

Zitierhinweis

Osterloh, Jörg: review of: Jens Ebert (ed.), *Junge deutsche und sowjetische Soldaten in Stalingrad. Briefe, Dokumente und Darstellungen*, Göttingen: Wallstein Verlag, 2018, in: *Einsicht. Bulletin des Fritz Bauer Instituts*, 2019, p. 118-119, DOI: 10.15463/rec.1070004604

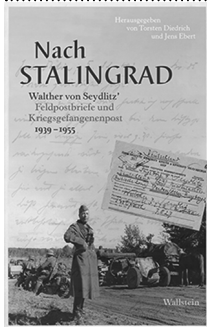
Einsicht
*Bulletin des
Fritz Bauer Instituts*



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Feldpost aus Stalingrad

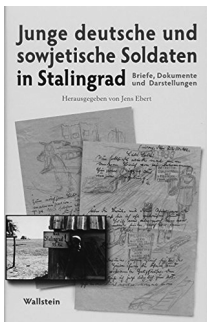


Torsten Diedrich, Jens Ebert (Hrsg.)

Nach Stalingrad.

Walther von Seydlitz' Feldpostbriefe und Kriegsgefangenenpost 1939–1955

Göttingen: Wallstein Verlag, 2. Aufl., 2018 (Erstaufl.: 2018), 428 S., € 24,90



Jens Ebert (Hrsg.)

Junge deutsche und sowjetische Soldaten in Stalingrad.

Briefe, Dokumente und Darstellungen

Göttingen: Wallstein Verlag, 2018, 338 S., € 24,90

Die Feldpost der Wehrmacht beförderte von 1939 bis 1945 etwa 40 Milliarden Sendungen von der Front in die Heimat oder umgekehrt. Diese sind mittlerweile eine wichtige Quelle der Forschung zur Geschichte des Zweiten Weltkriegs. Die Mehrzahl der Karten und Briefe ist verloren gegangen oder liegt in Privathaushalten; einige hunderttausend sind aber auch in Archiven gesammelt. Zahlreiche Editionen schildern das Kriegserlebnis aus der Sicht einfacher Mannschafts- und mittlerer Offiziersdienstgrade. Die Veröffentlichung der Feldpost höherer Offiziere, Generale zumal, ist bis heute aber die Ausnahme.¹ Umso verdienstvoller ist die von Torsten Diedrich, Wissenschaftlicher Direktor am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam, sowie Jens Ebert, einem ausgewiesenen Kenner der Soldatenpost,² besorgte Edition von Feldpostbriefen von Walther von Seydlitz. Anlass hierfür war der 75. Jahrestag der Schlacht um Stalingrad, die mit der Kapitulation der 6. Armee am 31. Januar beziehungsweise 2. Februar 1943 geendet hatte. Ein sehr informativer

Aufsatz von Ebert führt in die Geschichte der Feldpost im Zweiten Weltkrieg ein (S. 11–65), und eine ausführliche biographische Skizze von Diedrich schildert von Seydlitz' Werdegang (S. 319–412).

Von Seydlitz (*1888) entstammte einer alten preußischen Adelsfamilie mit großer Militärtradition. Er trat nach dem Abitur 1908 als Fahnenjunker in das 2. Westpreußische Feld-Artillerie-Regiment in Danzig ein, besuchte die Kriegsschule in Hannover, kämpfte im Ersten Weltkrieg zunächst an der Ost-, ab 1915 an der Westfront. Nach Kriegsende konnte er in der Reichswehr verbleiben, wurde 1929 in das Heereswaffenamt in Berlin und 1933 als Kommandeur zu einer Artillerie-Einheit versetzt. 1940 wurde er zum Kommandeur der 12. Infanteriedivision ernannt, mit der er am Frankreichfeldzug und im Juni 1941 am Überfall auf die Sowjetunion teilnahm. Im März 1942 erlangte er militärischen Ruhm, als er erfolgreich eine Operation zur Öffnung des Kessels von Demjansk, in dem sechs deutsche Divisionen eingeschlossen waren, befehligte. Daraufhin wurde ihm im Mai das Kommando über das LI. Armeekorps übertragen, und im Juni wurde er zum General der Artillerie ernannt. Sein Korps war am Vorstoß Richtung Wolga und an den Kämpfen um Stalingrad beteiligt, wo er mit der 6. Armee in der zweiten Novemberhälfte 1942 von sowjetischen Truppen eingekesselt und schließlich im Januar 1943 gefangen genommen wurde. Vergeblich hatte er am 24. November in einer Denkschrift den Oberbefehlshaber der 6. Armee, General Friedrich Paulus, dazu gedrängt, entgegen Hitlers Befehl aus dem Kessel auszubrechen. In sowjetischer Kriegsgefangenschaft fand er den Weg zum Widerstand gegen den NS-Staat: Im September 1943 beteiligte er sich an der Gründung des Bundes Deutscher Offiziere (BDO) und übernahm dessen Vorsitz. Zugleich wurde er Vizepräsident des Nationalkomitees Freies Deutschland (NKFD), welches wenige Monate zuvor deutsche Kommunisten im sowjetischen Exil gegründet hatten. Deswegen betrachteten ihn nicht nur zahlreiche Kameraden in Kriegsgefangenschaft als eidverletzenden Verräter; das Reichskriegsgericht verurteilte ihn im April 1944 in Abwesenheit zum Tode. Seine Familie wurde in Sippenhaft genommen und seine Frau dazu gezwungen, sich von ihm scheiden zu lassen.

Nach Kriegsende verloren der BDO und das NKFD für die Sowjetunion an Bedeutung. Auch weil von Seydlitz immer wieder Kritik an der sowjetischen Deutschlandpolitik äußerte, erfüllte sich seine Hoffnung auf Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft nicht. Im Gegenteil: 1950 verhängte ein Sowjetisches Militärtribunal (SMT) wegen Kriegsverbrechen ein Todesurteil gegen ihn, welches aber in 25 Jahre Lagerhaft umgewandelt wurde. Von Seydlitz zählte zu den deutschen Kriegsgefangenen, die nach Bundeskanzler Konrad Adenauers Moskaubesuch 1955 als letzte in die Heimat repatriert wurden. Im Unterschied zu anderen Spätheimkehrern wurde er in Westdeutschland nicht mit offenen Armen empfangen – ihm wurden Kollaboration mit dem Feind und Landesverrat vorgeworfen; Schmähungen und Drohungen führten dazu, dass er mit seiner Familie aus Verden nach Bremen übersiedelte. 1956 wurde das Todesurteil

1 Eine der wenigen Ausnahmen ist: Johannes Hürter (Hrsg.), *Notizen aus dem Vernichtungskrieg. Die Ostfront 1941/42 in den Aufzeichnungen des Generals Heinrichi*, Darmstadt 2016 (Erstausgabe: *Ein deutscher General an der Ostfront. Die Briefe und Tagebücher des Gotthard Heinrichi 1941/42*, Erfurt 2001).

2 Ebert gab zuvor u.a. heraus: *Feldpostbriefe aus Stalingrad. November 1942 bis Januar 1943*, Göttingen 2003.

des Reichskriegsgerichts gegen ihn aufgehoben. Erst ab Ende der 1960er Jahre begann eine auch in der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit zunehmend kritische Öffentlichkeit sein Verhalten in sowjetischer Kriegsgefangenschaft als Widerstand gegen Hitler zu verstehen. Walther von Seydlitz verstarb 1976 in Bremen.

Diedrich und Ebert haben 195 Postkarten und Briefe aus einem Gesamtbestand von rund 800 ausgewählt, die von Seydlitz zwischen 1939 und 1955 in der Regel an seine Frau geschrieben hat. Von Seydlitz' Feldpost zeigt, dass er – zumal nach den »Blitzkriegen« 1939/40 – an die Sendung Hitlers und die kommende beherrschende Stellung Deutschlands in Europa glaubte. Am 21. Mai 1940 schrieb er, Hitler sei durch den grandiosen Sieg in Frankreich »der größte Mensch seit 3 Jahrtausenden« (S. 101). Von den Erfolgen der Wehrmacht berauscht, äußerte er im Vorfeld des Überfalls auf die Sowjetunion am 15. Juni 1941, man müsse jetzt »global« denken (S. 148). Am 30. Juni 1941 gab er »den Russen nicht mehr lange, höchstens noch c[irca] 5 Wochen infolge der weiten Räume« (S. 155). Angesichts seiner lange Zeit ungebrochenen Siegeszuversicht setzte sich bei von Seydlitz erst allmählich die Erkenntnis durch, dass der Krieg noch lange anhalten und in einem »Limes« mit einer »brennende[n] Grenze gegen Asien« münden würde (S. 222). In Stalingrad verlor er schließlich den Glauben an Hitler und die Wehrmachtführung. Seine Briefe machen die Selbstzensur deutlich,³ so etwa der am 24. November 1942 an seine Frau: »Wo die Schuld für die Lage hier liegt, könnte ich Dir nur mündlich sagen u. muß daher darüber schweigen.« Der Brief war zugleich als Abschiedsbrief an seine Frau gedacht: »Die Wahrscheinlichkeit, daß man das lebend übersteht[,] ist für mich sehr gering« (S. 239).

Bemerkenswert ist, dass von Seydlitz – im Gegensatz zu zahlreichen anderen Briefautoren – die Verbrechen an der Zivilbevölkerung und den Judenmord in der Sowjetunion fast gar nicht und wenn, dann verklausuliert thematisiert hat. Ebert betont aber, dass die Massenverbrechen »einem Kommandierenden General fraglos bekannt gewesen« seien (S. 43). Auch hier hatte von Seydlitz alles ausgespart, was den Unmut der Zensoren hätte erregen können. So teilte er am 7. Juli 1941 seiner Frau mit, neben seiner Einheit kämpfe eine SS-Totenkopfdivision: »Was über sie sonst erzählt wird, kann ich nicht schreiben, leider wieder teilweise sehr Bedauerliches« (S. 159). Diedrich stellt klar, dass von Seydlitz aber selbst »in die Durchsetzung des Kommissar-Befehls zur Ermordung sowjetischer Politkommissare wie auch mit seiner Division in die verbrecherische Kriegsführung gegen die sowjetische Zivilbevölkerung verwickelt« gewesen ist (S. 320). Vorurteile gegen Russen hatte von Seydlitz bereits im Ersten

Weltkrieg an der Ostfront entwickelt. Polen, Russen und Litauern attestierte er etwa am 4. Juli 1941 »kulturelle Steinzeit« (S. 157). Mitte Oktober 1942 zeigte er allerdings auch Mitleid mit der aus dem umkämpften Stalingrad abziehenden Zivilbevölkerung: »Flüchtlinge, die mit kleinen Kindern [...] in dieses Elend der Steppe ziehen« (S. 231). Mit der Gefangennahme endeten die Feldpostsendungen. Der erste Brief aus der Kriegsgefangenschaft datiert auf den 27. Juli 1945, da es einen regulären Postverkehr für deutsche Kriegsgefangene aus der Sowjetunion erst nach dem Krieg gab (S. 55). Die Schreiben drehen sich um das Wohlergehen der Familie und von Seydlitz' Repatriierung, aber etwa auch um die Lage in Deutschland.

Von Seydlitz' Feldpost unterschied sich in vielen Aspekten von der unterer Dienstgrade: Für ihn als General waren aufgrund seiner Stellung etwa Fragen der Unterbringung, der Entlassung und selbst in Zeiten der Einkesselung in Stalingrad auch der Verpflegung eher nachrangig oder gar kein Thema, zudem hatte er einen sehr viel besseren Überblick über die militärische Gesamtlage (S. 47).

Als Ergänzung zu von Seydlitz' »Generalssicht« ist daher ein zweiter, von Jens Ebert herausgegebener Quellenband zu verstehen, der Briefe, Dokumente und Darstellungen versammelt, die Auskunft geben sollen über das Stalingraderlebnis von jungen deutschen und auch sowjetischen Soldaten vor allem der Jahrgänge 1916 bis 1922, die teilweise direkt von der Schulbank oder aus der Berufsausbildung heraus an die Front mussten. Feldpostbriefe deutscher Soldaten, die allesamt als gefallen oder vermisst gemeldet worden waren, belegen etwa, dass diese die Dramatik der militärischen Lage zunächst oftmals nicht erkannten, klagten doch viele nach der Einkesselung vor allem über die damit verbundene Urlaubssperre (S. 72). Ebert zeigt aber auch »die andere Seite der Front« und präsentiert Feldpostbriefe sowjetischer Soldaten, in die stärker als in die deutschen Schreiben Propagandafloskeln mit einfließen, von denen aber nicht zu sagen sei, wie sehr sie der inneren Überzeugung der Schreiber entsprachen (S. 10 f.). Abschließend bietet der Band einige Auszüge aus literarischen Darstellungen der Schlacht um Stalingrad, etwa von Theodor Plivier, Friedrich Wolf und Heinz G. Konsalik, (S. 235–301) und die Erinnerungen von Überlebenden, darunter Viktor Nekrassow (S. 303–333).

Die nun im Druck vorliegende Feldpost von Walther von Seydlitz dürfte die Quellengrundlage insbesondere für zukünftige mentalitätsgeschichtliche Studien zur deutschen Generalität im Zweiten Weltkrieg spürbar erweitern. Die Edition besticht zudem durch die Beiträge der beiden Herausgeber. Der von Jens Ebert verantwortete Band wiederum erscheint wegen seiner breit angelegten Konzeption zwar weniger homogen, reicht aber aufgrund der in russischen Archiven gesammelten Briefe sowjetischer Stalingradkämpfer, die einen vergleichenden Blick auf das Schicksal der jungen Soldaten ermöglichen, über die meisten vorliegenden Quellenbände hinaus.

Jörg Osterloh
Fritz Bauer Institut

3 Am 12. März 1940 hatten die Feldpostprüfstellen der Wehrmacht den Befehl zur stichprobenartigen Überprüfung der Sendungen erhalten. Niemand war hiervon ausgenommen, was vom Mannschaftsdienstgrad bis zum General zur Selbstzensur führte (S. 20 f.).